

Ruhr Universität Bochum
Germanistisches Institut
Sektion Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft
Seminar: Identität und Biographie als Konstruktionen
Sommersemester 2010
Dominik Buchwald
Dozentin: Stephanie Heimgartner

Die Kategorie der Bedeutung als Primat des historischen Verstehens (oder: Versuch einer Interpretation von Wilhelm Dilthey)

Wilhelm Dilthey (1833 – 1911) gilt nicht nur als epochemachender Vorreiter der Hermeneutik, ohne ihn wären überdies Werke, die das 20. Jahrhundert nachhaltig prägten, kaum denkbar. Er wird gesehen als Wegbereiter Martin Heideggers (*Sein und Zeit* v. 1927) und Hans-Georg Gadammers (*Wahrheit und Methode* v. 1960), um nur zwei zu nennen. In seinem Hauptwerk *Einleitung in die Geisteswissenschaften*, dessen erster Band 1883 erschien, schafft Dilthey eine theoretische Abgrenzung der Geisteswissenschaften zu den vor allem durch die Marburger Schule des Neukantianismus populär gewordenen Naturwissenschaften. Seine Bemühungen galten der Unterscheidung von natürlicher und menschlicher Welt, was das Pendant zum Begriff der Geisteswissenschaften „human sciences“ nahelegt, im Deutschen allerdings nicht zu seiner vollen Bedeutung kommt.¹

In *Das Erleben und die Selbstbiographie* (Ausschnitt aus *Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften* v. 1910) versucht Dilthey eine Grundlegung der (selektiven) Zusammenhänge im menschlichen Leben und deren Erfahrbarkeit für den einzelnen Menschen wie deren Bezug zur geschichtlichen Relevanz aufzustellen. Die Grundfrage dieser Schrift könnte auch lauten: „Was

konstituiert die Zusammenhänge des Lebensverlaufs und wie wird dieser wahrgenommen“

Das menschliche Leben, oder auch „Lebensverlauf“ genannt, fasst Dilthey bereits am Anfang seiner Schrift als großen Zusammenhang, umgrenzt von Geburt und Tod.² Es findet sich allerdings so, dass das Leben nicht nur ein großer, alles umfassender Zusammenhang ist (was eine triviale Erkenntnis wäre), sondern diese Einheit durch eine Unzahl kleinerer Zusammenhänge bedingt wird. Weiter bestimmt Dilthey den Lebensverlauf als eine in der Zeit bestehende und von ihr abhängende Entität, was durch den Begriff „Verlauf“ bereits implizit ist. Wir leben immer und ohne Unterbrechung (abgesehen von Scheinunterbrechungen wie Schlaf respektive Ohnmacht) in der Gegenwart; alles Zukünftige versinkt beständig ins Gegenwärtige, was sofort zum Vergangenen wird, kaum dass es „erlebt ist“, also zu einem „Erlebnis“ wird. Dilthey fasst, wider unser alltägliches Fassen, zwei verschiedene „Erlebnis“-Begriffe. Der eine stellt sich im Lichte der Landläufigkeit dar als eine „umfassendere ideale Einheit von Lebensteilen, die eine Bedeutung für den Lebensverlauf hat, und auch, wo die Momente durch unterbrechende Vorgänge getrennt sind, wendet es diesen Begriff an“.³ Der zweite Begriff ist zugleich auch der abstraktere, dem Verstehen unbegreiflichere und wird formuliert als „[...]dasjenige, was so im Fluß der Zeit eine Erlebniseinheit bildet, weil es im Lebensverlauf eine einheitliche Bedeutung hat, ist die kleinste Einheit, die wir als Erlebnis bezeichnen können.“⁴ Diese Formulierung wird verständlicher, wenn man sich die weiter oben beschriebene Ausführung zur Zeitlichkeit nochmal vor Augen führt. Da die Struktur der Zeitlichkeit für den Lebensverlauf, aus dem man sich immer versteht und zu dem man sich immer so oder anders verhält⁵, konstitutiv ist,

¹ Vgl. Matthias Jung 1996, S. 7-17.

² Dilthey 1910, S. 21.

³ Ibid., S. 23.

⁴ Ibid., S. 23.

⁵ Hier, wie an vielen anderen Stellen, wird der Heidegger kundliche Leser unweigerlich an Heideggers Fundamentalontologie erinnert, v.a. an die Ausführungen über die Unterscheidung von Existenz (als Konstituens des Daseins) und Existentialität: „Das Sein selbst, zu dem das Dasein sich so oder so verhalten kann und immer irgendwie verhält, nennen wir *Existenz*.“ Heidegger 1927, S. 12.

kommt auch jeder Zeitphase, die für jeden Lebensverlauf charakteristisch ist – Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft –, eine gewisse Dignität im Gegenwärtigen Verstehen zu. Kurz, jeder Mensch versteht sich aus seiner Gegenwart, die von der Zukunft abgelöst bald Vergangenheit sein wird. Dies nennt Dilthey das „Einbezogenwerden von Vergangenem in unser Erleben“ oder kurz: „Präsenz“.⁶

Wir hatten gerade bereits kurz das hermeneutische Phänomen des geschichtlichen Verstehens vom eigenen Lebensverlauf aus seiner Zeitlichkeit heraus angedeutet, sind aber fatalerweise allzu leichtfertig darüber hinweg gegangen, was wir nun nachzuholen keineswegs versäumen dürfen: Wir hatten gesagt, dass jeder Mensch sich seinem Leben gegenüber verstehend verhält⁷, ferner dass in diesem Verstehen des eigenen Lebens jeder der drei Zeitebenen ein eigener Wert zukommt. Für Dilthey stellt sich nun aus diesen beiden Feststellungen die Frage nach dem selektiven Zusammenhang, der Akzentuierung, nach der Art und Weise, mit der man den eigenen Lebensverlauf nicht nur betrachtet, sondern vor allem versteht. Wenn, so Dilthey, jeder Mensch sein punktuelles Verstehen von der Gegenwart ausgehend, die – wie bereits erwähnt – von den beiden anderen Zeitstrukturen maßgeblich mitbestimmt wird, an seinen Lebensverlauf hält (wie eine Lupe an das Manuskript), nach welchem Kriterium wird dann entschieden, was behalten wird? Welcher Lebensabschnitt versinkt im Teppich des Vergessens und welchem kommt dagegen Bedeutung zu und in welchem Maß? Hier erlebt man einen jener Momente, bei dem der Frage gleich eine Ahnung auf die Antwort mitgegeben ist. Kurz, die „Bedeutung“ ist das Kriterium, die formale Kategorie, die bestimmt, wie wir unser eigenes Leben auffassen und bewerten.

„Eine lange Reihe von Vorgängen wirkt dann in meiner Erinnerung zusammen, nicht eines ist für sich reproduzierbar. Schon im Gedächtnis vollzieht sich eine Auswahl, und das Prinzip dieser Auswahl liegt in der Bedeutung, welche die einzelnen Erlebnisse für das Verständnis des

Selbstverständlich ist Diltheys Ansatz und Perspektive eine ganz andere, dennoch tritt hier eine gewisse Ähnlichkeit des Denkens zutage.

⁶ Dilthey 1910, S. 23.

⁷ „Wir leiden an unseren Schicksalen wie an unserem Wesen, und so zwingen sie uns, uns verstehend mit ihnen abzufinden“ Dilthey 1910, S. 24f

Zusammenhangs meines Lebensverlaufs damals, als sie vergangen waren, hatte, in der Schätzung späterer Zeiten bewahrten, oder auch, als die Erinnerung noch frisch war, von einer neuen Auffassung meines Lebenszusammenhangs erhielten; und jetzt, da ich zurückdenke, erhält nur dasjenige eine Stellung im Zusammenhange meines Lebens, was eine Bedeutung hat für dieses, wie ich es heute ansehe.“⁸

(Nochmals wird der Wert der Zeitlichkeit hieran deutlich.)

Wie man also, wenn eine Inhaltsangabe eines Erzählverlaufs zu geben ist, welcher durch Anfang und Ende begrenzt ist, nur auf diejenigen Punkte in seiner perspektivischen Verkürzung eingeht, die einem wichtig erscheinen, um nicht zu sagen „bedeutend“ sind, denen also „Bedeutung“ zukommt, so verhält es sich also auch beim Betrachten des eigenen Lebens; und welche Punkte und Erlebnisse letztlich für diese unsere Erzählung von Bedeutung sind, entscheiden allein die Bezüge der Erlebnisse untereinander und zum Ganzen, dies nennt Dilthey den „Bedeutungszusammenhang“.⁹ Der literaturwissenschaftliche Begriff dieser unserer Erzählung ist, wenn sie zu Papier gebracht, die Auto- oder Selbstbiographie.

An diesem Punkt angelangt scheint es wenig zweifelhaft, den Ausgangspunkt für die weitere Argumentation Diltheys und den daraus hoffentlich zu ziehende *caput nili*, den „Zusammenhang des Lebens“ fundiert zu sehen.

Fast alles Grundlegende für die Einsicht in die eigentümliche Verbundenheit von Erlebnissen und Lebensabschnitten innerhalb des Lebensverlaufs, welche in der Selbstbiographie kulminiert, wurde bereits angezeigt. Anzumerken sei an dieser Stelle noch, dass Dilthey, was nicht untergegangen zu sein wir uns hier keine Illusionen geben können, verschiedene formale Kategorien des Verstehens des Lebens unterscheidet, und zwar Wert, Zweck, Bedeutung und Sinn, die er exemplarisch an d e n drei großen Selbstbiographien der europäischen Literaturgeschichte – den *Confessiones* von Augustin (um 400 n. Chr.), den *Les Confessions* von Rousseaus (1782) und an *Dichtung und Wahrheit* von Goethe (1811 – 1833) – verdeutlicht. Allerdings trifft unsere Selbstkritik, dass wir diese

⁸ Dilthey 1910, S. 24.

Kategorien in der Exegese stiefmütterlich behandelten, nur bedingt zu, dahingehend, dass Dilthey am Ende seiner Schrift einräumt, dass lediglich die Kategorie der Bedeutung den Zusammenhang des Lebens zu geben imstande ist:

„Nur die Kategorie der Bedeutung überwindet das bloße Nebeneinander, die bloße Unterordnung der Teile des Lebens. Und wie Geschichte Erinnerung ist und dieser Erinnerung die Kategorie der Bedeutung angehört, so ist diese eben die eigenste Kategorie geschichtlichen Denkens.“¹⁰

In Bezug auf Diltheys philosophisches Programm der Hermeneutik als geschichtliches Verstehen gibt diese Passage¹¹ mehr als nur eine bloße Andeutung auf die Verwendbarkeit der eben vorgestellten Konstitutionen vom Verstehen des eigenen Lebens auf das Geschäft der Historiographie. Denn so wie ein Erlebnis durch den Prisma der Zeit einen kleinen Strahl im Licht unseres Lebens darstellt, so ist auch unser gesamter Lebensverlauf nur ein Strang im Gefüge der Geschichte, die zu verstehen der nächste Schritt sein wird.

⁹ Dilthey 1910, S. 28.

¹⁰ Ibid., S. 31.

¹¹ Vgl. u. a. auch Dilthey 1910, S. 30 oben und S. 32.